
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49290

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Allerdings erhebt sich nach der Lektüre, vor allem auch des Verzeichnisses der benutzten Quellen, die Frage, ob nicht systematischere Recherchen, namentlich in deutschen Archiven, vielleicht doch die Schlüsseldokumente, um die der Verfasser unter den Umständen sozusagen »herumzuschreiben« gezwungen war, zutage fördern könnten. Dies erscheint angesichts der Fülle der aus der Zeit des Dritten Reiches überkommenen Akten durchaus nicht undenkbar. Für die Herausgeber der »Akten zur deutschen auswärtigen Politik« waren diese aus Schweizer Sicht so brisanten Dokumente sicher nicht Gegenstand vertiefender Nachforschungen.

Franz KNIPPING, Tübingen

Brian BOND, Liddell Hart. A Study of his Military Thought, London (Cassell) 1977, 289 S.

Der rühmlich bekannte englische Militärgeschichtler, durch mehr als 10 Jahre hindurch Nachbar und jüngerer Mitarbeiter Liddell Harts, untersucht in diesem Buch, anhand der Schriften, aber auch des unveröffentlichten Nachlasses, zu dem er vollen Zugang hatte, die militärische Gedankenwelt seines ehemaligen Mentors.

Das Buch ist bewußt keine Biographie, auch wenn es gelegentlich biographische Angaben enthält. Zu einer Biographie, so meint Bond mit Recht, sei es noch zu früh. Was er mit seinem Buch vielmehr anstrebt, und nach meiner Meinung musterhaft verwirklicht, das ist eine Darstellung der Entwicklung der militärischen Gedanken des berühmten Kriegstheoretikers, eine Analyse sodann ihres Gehalts und eine Untersuchung schließlich über den Einfluß, den diese auf das aktuelle militärische und militärpolitische Geschehen unserer Zeit hatten und noch haben.

In geradezu spannender Weise, überzeugend in seiner Argumentation und mit der Sachkenntnis des absoluten Fachmannes führt Bond seinem Leser vor, wie sich, nicht zuletzt unter dem Eindruck von Liddell Harts eigenem, kurzem Fronterlebnis, seiner Teilnahme an den Massenschlächtereien der Materialschlacht an der Somme und in Flandern – Ernst Jüngers »Stahlgewittern« also – seine Vorstellungen von Krieg und Kriegsführung der Zukunft entwickelt haben. Wobei Bond, der sich durch bemerkenswerte kritische Unbefangenheit gegenüber seinem Helden auszeichnet, bei aller spürbaren Verehrung auch die Irrtümer und Mißgriffe Liddell Harts unverblümt zur Sprache bringt, was sehr sympathisch berührt.

Der 1895 geborene Pastorensohn Liddell Hart besuchte nach absolvierter Schule Corpus Christi College in Cambridge, wo er aber nie einen akademischen Grad erwarb und meldete sich 1914 freiwillig. Im Jahre 1916 endete, nach kurzem Fronteinsatz als Infanterist seine Kriegskarriere mit einer schweren Gasvergiftung. Er wollte trotzdem Berufsoffizier bleiben, verließ aber aus Gesundheitsgründen und weil er als unliebsamer Kritiker sich Feinde geschaffen hatte, 1924 die Armee, zumal da er spürte, daß seinem Weiterkommen Grenzen

gesetzt waren. Über den militärischen Rang eines Captain ist er nie hinausgekommen. Dabei war er zu diesem Zeitpunkt schon ein angesehener Kriegshistoriker und Schriftsteller. Als Militärkorrespondent bedeutender Zeitungen wie »Daily Telegraph«, »Times« und schließlich »Manchester Guardian«, sowie als freier Schriftsteller hat er sein weiteres Leben gestaltet.

Bond zeigt nun, wie unmittelbar aus dem Schrecken des Fronterlebnisses heraus Liddell Hart, der zunächst die Strategie der Alliierten, die in unerbittlichen Materialschlachten die Entscheidung suchte, bejahte, zur Kritik an dieser bewegt wurde. Er begann schon sehr früh sich Gedanken darüber zu machen, wie man es erreichen könne, mit geringeren Opfern an Menschenleben erfolgreicher zu operieren. Mit Betrachtungen zur Infanterietaktik, die aus seiner Verbindung mit General Sir Ivor Maxse, dem ehemaligen Leiter der Truppenausbildung in Frankreich erwachsen, erwarb er sich einen bekannten Namen. In diesen frühen Schriften bemühte er sich, nicht zuletzt auch am Beispiel der deutschen Durchbruchtaktik vom März 1918 zu zeigen, daß es möglich wäre menschenparender zu verfahren. Verstärkung der Feuerkraft kleiner Gruppen anstelle von Massenansammlungen hieß dabei sein Rezept.

Aber bald schon begann er, angeregt durch die Schriften des Obersten und späteren Generals J. F. C. Fuller sich mit den Möglichkeiten der Tankwaffe zu beschäftigen, die er, gemeinsam mit Fuller in der Folgezeit nun als das Mittel pries, das es erlaube, sich von der Erstarrung des Grabenkriegs zu befreien und zur Operation und zum Bewegungskrieg zurückzukehren. Wobei er, im Gegensatz zu dem reinen Panzerspezialisten Fuller, dem eine ausschließliche Panzerarmee vorschwebte, mehr die Idee eines vollmechanisierten Heeres propapierte, in dem alle Waffengattungen hochbeweglich sein müßten, um auf diese Art eng mit Panzer zusammenarbeiten zu können (S. 29). Solche Ideen waren in den zwanziger Jahren ketzerisch und utopisch. Aufgegriffen wurden sie dann in Deutschland vor allem von Heinz Guderian.

In der Folgezeit entwickelte Liddell Hart, der es durchaus liebte, gelegentlich über das Ziel hinauszuschießen, und seine Gedanken zu übertreiben, eine Konzeption des Zukunftskriegs und der Zukunftsarmee, die nicht den Beifall der Zeitgenossen fand. Ihm schwebte eine hochtechnisierte, aus Berufssoldaten bestehende, zahlenmäßig kleine Armee vor, die, wie er meinte, dann die allgemeine Wehrpflicht überflüssig machen werde, zumal, da er die Meinung vertrat – was für das Atomzeitalter sich schließlich als fruchtbarer Gedanke erweisen sollte – daß es nach den Schrecken des Weltkrieges in Zukunft nur noch begrenzte Kriege, wie im 18. Jahrhundert, mit beschränkter Zielsetzung geben könne und dürfe. Der Zweite Weltkrieg hat nur zusehr gezeigt, daß Liddell Hart sich hier irrte. Auch die Bedeutung der Luftwaffe in einem künftigen Krieg hat er damals bereits erkannt, die Ideen des strategischen Bombardements in den Jahren 1925 und 1930 entschieden vertreten, (S. 40 ff.), von denen er sich später dann scharf, als von einer unmenschlichen Maßnahme, distanzieren sollte.

Klar und eindeutig also waren seine Ideen nie. Als echter Intellektueller wurde er von zahlreichen Gedanken heimgesucht, unter denen neben manch richtigen auch viele falsche waren, die er aber stets sofort seiner Umwelt bekannt-

machte. Unbegreiflich ist sein Mißverstehen von Clausewitz und Napoleon, deren Gedanken er völlig falsch interpretierte, wie Bond eindeutig klarmacht (s. 45 ff. und besonders 50 ff.). Nicht frei von Widerspruch ist sein Konzept der *indirect approach*, zumal er hier taktische Überlegungen mit strategischen Konzeptionen vermengt. T. E. Lawrence z. B., aber auch Fuller haben sich recht skeptisch dazu geäußert (S. 55–56). Bei alledem war seine Propagierung des Bewegungskriegs von zukunftsweisender Bedeutung, wobei er allerdings die Offensivwirkung der Panzerwaffe eher unterschätzte – hierin den meisten seiner Zeitgenossen vergleichbar, wie in Deutschland etwa General Beck – weil er überzeugt war, daß die Defensive die bei weitem stärkere Kampfform wäre, wobei er natürlich an eine Defensive durch mechanisierte Truppen dachte. Recht belustigend ist es, daß er damit, wohl ohne daß es ihm selbst bewußt war, Clausewitzsche Ideen vertrat.

Immerhin gewann Liddell Hart in den Jahren unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs auch politische Bedeutung, als militärisches Orakel des damaligen englischen Kriegsministers Hore-Belisha. Im Krieg befürwortete er, wie er es in seinem Buch »The British Way in Warfare« schon 1932 getan hatte, eine Strategie der indirekten Bedrohung Deutschlands durch Blockade und Wirtschaftskrieg. Den Krieg auf dem Kontinent wollte er den Franzosen allein überlassen. Damit stand er im Grunde in einer alten englischen Tradition.

Als Gegner Churchills und dessen Forderung nach bedingungsloser Übergabe sprach er sich gegen den totalen Krieg aus, der, wie er meinte, zum Untergang der europäischen Kultur führen müsse. Die Bombardierung der Zivilbevölkerung lehnte er als barbarisch ab und meinte überhaupt, man dürfe Deutschland nicht völlig zerstören, müsse es sich vielmehr als Bollwerk gegen den Bolschewismus und russischen Imperialismus erhalten. Wobei er offenbar an die Möglichkeit einer Verständigung mit Hitler und an dessen Bereitschaft zu einem Kompromißfrieden glaubte, was in mir aber eher Zweifel an seiner politischen Urteilsfähigkeit weckt.

Das heraufziehende Atomzeitalter, mit seinem gegenseitigen Vernichtungspotential hat ihn dann seine alten Ideen einer begrenzten Kriegsführung mit erneutem Nachdruck vertreten lassen. Schon früh erkannte er, daß die Kriegsform der Zukunft der Stellvertreterkrieg sein werde, nicht selten in der Form des Guerillakriegs, wie wir ihn dann in Korea, Vietnam, dem Nahen Osten und heute in Afrika ja auch erlebt haben (S. 198 ff.).

Ein Zeugnis seiner hohen Menschlichkeit ist sein Verhalten gegenüber dem besiegten Gegner, besonders den deutschen Generalen gewesen, wie Bond zu Recht hervorhebt (S. 215 ff.). Liddell Hart wurde nie müde, darauf hinzuweisen, daß die Wehrmacht überwiegend integer gewesen sei und daß man die Nazi-Verbrechen nicht zur Ursache einer Theorie der Kollektivschuld machen dürfe. So hat er auch die Kriegsverbrecher-Prozesse als Racheakte angeprangert (S. 181 ff.).

Liddell Harts Einfluß auf das militärische Denken in Israel schildert Bond schließlich in einem weiteren eindrucksvollen Kapitel (S. 238 ff.). Wenn man auch einräumen muß, daß für die Bildung der israelischen Armee und ihrer militärischen Doktrin der Guerillakriegstheoretiker und -praktiker Orde Win-

gate weit bedeutender gewesen ist, so haben sich dennoch Generale wie Yiagael Yadin, Yigal Allon, Haim Laskov und der Theoretiker Jehuda Wallach als von Liddell Hart beeinflusst bezeichnet.

Als Historiker, so führt Bond an mehreren Stellen seines Buches aus, war Hart ein Dilettant, der streng methodischer Schulung entbehrte. Seine historischen Bücher sind denn auch durch die Bank aus zweiter Hand gearbeitet, unkritisch und mehr in der Absicht geschrieben, Beispiele und Belege für seine Theorien zu liefern. Die Geschichte war ihm in erster Linie ein Arsenal zur Untermauerung seiner Theorien. »Despite his undeniable interest in operational research and ›scientific analysis‹, Liddell Hart was essentially a pragmatic thinker who drew his ›lessons‹ from historical experience . . .« (S. 212).

Seine Bedeutung lag darin, daß er, zusammen mit Fuller, einer der großen Propagatoren der modernen mechanisierten Kriegführung gewesen ist, dessen Lehren, wie Bond überzeugend nachweist, von hoher Bedeutung für die Kriegführung in unserer Zeit geworden sind. Wenn Hart sich dabei das höchste Ansehen erringen konnte, so hatte das einen sehr einfachen und einleuchtenden Grund, den Bond auch offen ausspricht: »Fuller, however, lacked some of Liddel Harts skill with the pen; he did not have the platform of the press to publicize his views; and he did not make a systematic effort after the Second World War to collect evidence of his pre-war influence« (S. 220).

Bonds Buch ist glänzend geschrieben, ausgiebig dokumentiert und trägt seine Thesen mit Überzeugungskraft vor. Die Gedankenwelt eines der anregendsten und bedeutendsten Militärtheoretikers unseres Jahrhunderts wird durch es in beispielgebender Weise erschlossen.

Einen Hinweis und eine kritische Bemerkung zum Schluß: Einmal: zu Seite 217: Der deutsche A 7 V Tank des Ersten Weltkriegs wog 35, nicht 30 to. und seine Besatzung betrug nicht 18, sondern 23 bis 26 Mann, die bei Bewegungsunfähigkeit des Fahrzeugs mit einem dafür mitgeführten LMG in Aktion treten sollte. Er war also noch als reine Infanterieunterstützungswaffe konzipiert (vgl. Ernst VOLCKHEIM, Die deutschen Kampfwagen im Weltkriege, 2. Aufl. Berlin 1937, S. 4). Volckheims dem Buch beigegebene Abhandlung »Der Kampfwagen der Zukunft« (ebd. S. 112 ff.), die 1922 geschrieben wurde und sich – ohne Namensnennung – auf die lebhafteste Diskussion des Kampfwagenproblems in der militärischen Fachpresse der Siegerstaaten bezieht, beweist, daß der deutsche Tankführer des Ersten Weltkriegs die Panzerwaffe doch eher als Hilfswaffe der Infanterie betrachtete. An eine selbständige operative Verwendung von Panzern denkt er nicht, oder höchstens am Rande. Die zukunftsweisende Bedeutung der Erkenntnisse Fullers und Liddell Harts wird einem bei der Lektüre dieses Werkes noch einmal ganz klargemacht.

Doch nun zu der kritischen Bemerkung, die mir angebracht zu sein erscheint. Warum muß ein so angesehener Verlag wie Cassell nun auch dieser modernen Unsitte frönen, die Anmerkungen jeweils hinter den einzelnen Kapiteln über das ganze Buch zu verstreuen? Die Lektüre wird dadurch nicht erleichtert.

Hans SCHMIDT, Aschheim bei München